Thun, Donnerstag den 26. März 1942 Nr. 71 Sechsundsechzigster Jahrgang

Oberländer Tagblatt

Druck- und Verlagsanstalt Adolf Schaer, Thun vormals Carl Muntwyler

Tagblatt der Stadt Thun

Beilagen: „Heimatklänge" und „Thuner Stern"

Fortschrittlich-bürgerliches Organ des Berner Oberlandes

Telephon: Redaktion: 25.74 Expedition: 22.56

Einzige Tageszeitung des Berner Oberlandes

Abonnementspreis: Vierteljährlich Fr. 6.25; halbjährlich Fr. 12.50; jährlich Fr. 25.—. / Einzahlungen auf Postcheckkonto Nr. III 1081. Postabonnements 20 Rappen mehr; für das Ausland Portozuschlag.

Annoncen-Regie: Selbstverwaltung durch die Druck- und Verlagsanstalt Adolf Schaer, Thun, Hauptgasse 35 und Filiale Bälliz 55 (gegenüber der Post) Tel. 22.56 und 22.57. Inseratenannahme auch durch alle Annoncen-Expeditionen. Mündliche Auskunft 10 Cts., schriftliche 20 Cts.

Insertionsgebühr (Millimeterzeile): Lokalrayon: Thun, Steffisburg, Hilterfingen-Oberhofen, Gwatt, Thierachern, Uetendorf 9 Cts.; Schweiz 11 Cts.; Ausland 18 Cts. Reklamen 33 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Neuestes vom Tage.

Dank der 7000 T. Brotgetreide, die ein schwedischer Dampfer nach Griechenland gebracht hat, wurde es möglich, gestern die Brotration in Athen und Umgebung um 25 Prozent zu erhöhen.

*

In Rumänien ist die Militärdienstzeit von 18 Monaten auf 2 Jahre erhöht worden. Die Dienstpflicht wurde vom 45. auf das 50. Altersjahr verlängert.

*

Lord Beaverbrook ist in Washington eingetroffen.

*

Die argentinische Marine- und Militärmission ist aus Washington abgereist. Amerikanische Blätter vermuten, daß die Verhandlungen gescheitert sind. Argentinien habe von den USA. Unterstützung verlangt, die ihr, angesichts der politischen Haltung gegenüber den Achsenmächten, nicht gestattet worden sei. Politische Stellen lehnen es ab, zu diesen Vermutungen Stellung zu nehmen.

Von den Kriegsschauplätzen

Der japanische Druck an der Burma-Front

wird in Neu-Delhi als gefährlich stark beurteilt. Nach einer unbestätigten Meldung haben die Japaner den Flugplatz nördlich von Tungu besetzt, indem sie die chinesischen Verteidiger überwältigten. Noch weiter nördlich sollen japanische Soldaten in Zivilkleidung die Straße nach Mandalay unterbrochen haben. Diese Kämpfe finden jedoch hinter der Front statt, die immer noch 30 Km. südlich von Tungu verläuft und von den chinesischen Truppen anscheinend erfolgreich verteidigt wird.

Tätige Luftwaffe.

Auf den Philippinen haben die Japaner ihre Luftaktionen gegen die amerikanischen Verteidigungsstellen wieder aufgenommen. Im Kampf um Australien erlebte Port Meresby auf Neu-Guinea seinen 19. Luftangriff.

Immer noch Widerstand in Niederländisch-Indien.

Nach Meldungen aus Tokio und Melbourne leisten niederländische Streitkräfte noch immer Widerstand im Zentrum der Insel Borneo, in verschiedenen Teilen der Insel Celebes und im Zentrum der Insel Sumatra. Die Japaner betrachten es nur als eine Frage der Zeit, bis sie diese Widerstandsnester erledigt haben werden.

Rußland.

Nach dem deutschen Wehrmachtsbericht wurden auf der Halbinsel Kertsch und im Donezgebiet feindliche Angriffe abgewiesen. Die deutsche Luftwaffe setzte ihre seit Wochen erhöhte Tätigkeit weiterhin fort. Nach dem russischen Communiqué hat sich die Lage in den letzten 24 Stunden nicht verändert.

*

Englische Flieger unternahmen einen Angriff auf die Marinewerft in Trait an der Seine.

In Kanada werden energische Anstrengungen zur Mobilisierung weiterer Truppen unternommen. Gleichzeitig ist geplant, die kanadische Luftwaffe zu verstärken.

In englischen Unterhaus wurde von Regierungsseite erklärt, die Kriegsproduktion sei auf einem hohen Niveau angelangt und habe den ursprünglichen Plan überschritten.

Neue Demonstrationen in Brasilien

Rio de Janeiro, 25. März. In mehreren Städten des Staates Sao Paulo wurden die Straßenschilder, welche Namen der Achsenmächte trugen, weggerissen und durch Schilder mit Namen versenkter südamerikanischer Schiffe ersetzt. Der Präfekt von Sao Paulo hat verfügt, daß die von Mussolini seinerzeit der Stadt geschenkte Statue des Kaisers Augustus entfernt werde. In Botucatu wurde die Büste des italienischen Fliegers Carlo del Prete, welcher in Rio de Janeiro gestorben ist, entfernt.

König Boris bei Hitler

Die Diskussion um die Türkei

Berlin, 25. März. Hitler empfing am 24. März in seinem Hauptquartier König Boris von Bulgarien zu einer langen Aussprache. Abends war König Boris Gast von Reichsaußenminister v. Ribbentrop. Am 25. März stattete König Boris Reichsmarschall Goering in Karinhall einen Besuch ab.

Zu dieser Meldung wird aus Berlin geschrieben: Die nun amtlich bestätigte Reise des bulgarischen Königs und die Ankunft des deutschen Botschafters von Papen in Deutschland stellen neuerdings wieder Fragen in den Vordergrund, die im wesentlichen die türkische Position im Rahmen des großen Weltkrieges betreffen. Man weiß hier ganz genau, daß die Lage der türkischen Regierung nicht einfach ist, aber man weiß ebensowohl, daß die Spannung zwischen Berlin und Ankara, die kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Griechenland als äußerst kritisch bezeichnet werden mußte, in der Zwischenzeit eine Lockerung erfuhr, die seit etwa vier Monaten beinahe in so etwas wie eine zurückhaltende Freundschaft umgeschlagen hat. So viel aus Gesprächen mit informierten Persönlichkeiten festzustellen ist, basiert diese durchaus verständnisvolle Haltung der Regierung in Ankara und Berlin auf einer Grundlage, die nach außen hin ihren Niederschlag in sehr guten wirtschaftlichen Beziehungen gefunden hat.

Zu der Besserung des Verhältnisses zwischen Deutschland und der Türkei haben nicht nur die militärischen Erfolge der Dreibundmächte beigetragen. Sehr viel Schuld daran haben, nach hiesigen Meinungen auch die Engländer, die es nicht verstanden, die türkischen Bedenken gegenüber einer russischen Expansionspolitik zu beseitigen. Während Deutschland sich große Mühe gab, durch das Abblasen des Nervenkrieges mit Ankara eine psychologisch günstige Konstellation zu schaffen, ließ das Britische Reich den Russen im Vordern Orient Spielraum und schuf damit in Ankara dieselben Befürchtungen, die man dort vorher gegenüber dem Reich an den Tag gelegt hatte.

Diese Tatsachen dürften auch die Grundlage bilden für die gerade in den letzten Tagen festzustellenden Versuche, die türkisch-bulgarische Freundschaft weiterhin zu festigen und auszubauen. Die Sofioter Zeitung „Sora" ging vor einigen Tagen sogar so weit und schrieb in einem Ton, der beinahe als das Anerbieten eines Freundschafts- und Defensivbündnisses angesprochen werden konnte, die natürliche Verteidigungsgrenze der Dardanellen liege an der Donaumündung. Man kann nicht umhin, an diesen Artikel eines als seriös bekannten Blattes zu denken, wenn man zur selben Zeit von Reisen hört, die sowohl der bulgarische König als auch der deutsche Botschafter in Ankara nach dem Lande unternehmen, das, so sagt man in Berlin, alles Interesse daran hat, einen vielleicht auf türkischer Seite noch bestehenden kleinen Ueberrest an Mißtrauen zu beseitigen.

Handstreiche gegen Inseln

Die Japaner auf den Andamanen — USA.-Aktion gegen die Inseln Wake Marcus

Neu Delhi, 25. März. In einem Communiqué wird die Besetzung der Andaman-Inseln in der Bucht von Bengalen durch die Japaner bekannt gegeben und erklärt, daß sich die britischen Streittruppen einige Tage vorher zurückgezogen haben. Ein großer Teil der Zivilbevölkerung, darunter Frauen und Kinder, konnten ebenfalls evakuiert werden.

Amerikanische Angriffe auf die Wake- und Markusinseln.

Washington, 25. März. Das Marinedepartement der USA. meldet: Ein amerikanisches Geschwader hat einen außerordentlich heftigen Angriff auf die von den Japanern besetzten Inseln Wake und Markus durchgeführt. Die amerikanischen See- und Luftstreitkräfte bombardierten die Inseln und richteten umfangreiche Schäden an den Küsteneinrichtungen sowie an den am Boden befindlichen feindlichen Flugzeugen an. 291 Bomben wurden auf die Wake-Insel abgeworfen. Zwei Patrouillenschiffe wurden versenkt und drei große Wasserflugzeuge zerstört. Auf die Markus-Insel wurden 96 Bomben abgeworfen, die schwere Schäden anrichteten. Zwei amerikanische Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Die Markus-Insel, die von einem amerikanischen Geschwader, welches wahrscheinlich einen Flugzeugträger umfaßt, angegriffen wurde, befindet sich 760 Meilen nordwestlich der Wake-Insel und 990 Meilen von Yokohama entfernt. Es handelt sich um den dem japanischen Archipel nächst gelegenen Punkt, der von der amerikanischen Marine angegriffen wurde. Die Wake-Insel ist ein amerikanischer Stützpunkt, welchen die Japaner im Pazifik-Krieg besetzt haben.

Die Marineaktionen im Mittelmeer

Ein zweites britisches Communiqué.

London, 26. März. Die Admiralität veröffentlichte ein neues Communiqué über die kürzlichen Seeaktionen im Mittelmeer, bei denen es zu Kämpfen zwischen den italienischen und den britischen Seestreitkräften kam. Dieses Communiqué enthält weitere Einzelheiten über die beiderseitigen Verluste und besagt u. a.: Beim zweiten Angriff der italienischen Kriegsschiffe gegen den britischen Geleitzug wurde ein Panzerkreuzer der Littorio-Klasse von einem Torpedo mittschiffs getroffen. Das Schiff erhielt auch Treffer aus unsern Geschützen und geriet in Brand. Ferner wurden ein feindlicher Kreuzer schwer beschädigt und ein weiterer Kreuzer getroffen. Infolge geschickten Einnebelns vermieden unsere Streitkräfte ernsthafte Schäden. Immerhin haben drei unserer Zerstörer und ein Kreuzer einige Schäden erlitten. Unsere Verluste sind nicht groß.

Das Communiqué verzeichnet im weitern heftige Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen den Geleitzug, als sich dieser in der Nähe Maltas befand. Bei diesen Angriffen wurde ein Geleitschiff versenkt. Ein Zerstörer wurde getroffen, konnte indessen nach dem Hafen zurückkehren.

Die italienische Darstellung.

Rom, 25. März. Der Marinemitarbeiter des „Giornale d'Italia" macht auf Grund nachgeprüfter Informationen folgende Angaben über den am 21. März im Mittelmeer stattgefundenen Kampf: 1. Von italienischen Flugzeugen wurden versenkt 1 Kreuzer, 1 Schiff unbekannten Typs und 1 Frachtschiff von 10,000 Tonnen; 2. von deutschen Flugzeugen wurden versenkt 3 Frachtschiffe mit zusammen 18,000 Tonnen; 3. von deutschen Flugzeugen wurden beschädigt 3 Frachter, 1 Kreuzer, 1 Zerstörer; 4. von italienischen Flugzeugen wurden beschädigt 4 Kreuzer, 2 Zerstörer und 3 Frachter; 5. von italienischen Oberwasserschiffen wurden 1 Kreuzer und 2 Zerstörer getroffen; 6. von italienischen U-Booten wurde ein Schiff unbekannten Typs getroffen.

*

Der Seekrieg.

Durch einen Bombenüberfall versenkten, wie das Deutsche Nachrichtenbüro von militärischer Seite erfährt, gaullistische Flugzeuge in der Biscaya, 30 Seemeilen von der französischen Küste entfernt, 3 französische Fischereifahrzeuge. 26 Fischer fanden dabei den Tod.

Laut Mitteilung des amerikanischen Marineministeriums ist ein mittelgroßes amerikanisches Handelsschiff an der atlantischen Küste der USA. versenkt worden.

Der Krieg in Rußland.

Heftige Kämpfe finden statt in Staraja-Russa und im Frontabschnitt von Kalinin. — Eines der ehemaligen Zarenschlösser, das durch den ständigen Artilleriebeschuß schwer gelitten hat und von den zurückweichenden Russen teilweise ausgebrannt wurde.

„Jetzt ist gute Zeit", pflegte Meyi zu sagen, „vergiß es nicht" ...

Ich vergaß es nicht. Der Wald stand still und warm, beglänzte Stämme unter Nadeln und hellgrünem Laub ... Licht, Farbe und Wärme sanken in mich.

Alle späteren Arbeiten mit dem Flachs besorgte Meyi eigenhändig. Niemand durfte in ihr Reich eindringen: Flachs ziehen, Flachs spreiten, Flachs kehren, Flachs hecheln und boußen, und zuletzt: Flachs brechen. Das war das Größte und Eindrücklichste.

Eine tiefe Grube, die man Brechhütte nannte, wurde ausgehoben. Aus knorrigen, dürren Baumwurzeln entfachte man darin ein tolles Feuer. Ueber die Grube wurden schmale Bretter gelegt, und über diese der Flachs gebreitet, bis er klingeldürr war. Dann erhob sich der Lärm der Brechhölzer: Täg! täg! täg! und die silberigen Dingeln flogen davon. Rauch schwelte über die Felder und der Rauch von geröstetem Flachs. Meyi hatte ein dunkles Tuch um die Haare gebunden und gab mit klarer tiefer Stimme ihre Befehle. Gerundet und erfüllt war ihre Welt. Am Brechtag gab es zuletzt Channenbirnenchüechli. Das machte das Maß aller Seligkeit voll...

Auf den Frühwinter freute sich Meyi stets besonders. Waren die Aecker einmal ganz abgeerntet, wurde sie zufrieden und dachte nur noch an die Winterarbeit. Draußen lag eine süße, schwermütige Verzauberung über den Feldern, deren strenge Kargheit in hellen Nächten der Mond mit weicher Güte überstrahlte.

Dann fiel Schnee, und die Felder waren nicht mehr da. Ihre Begrenzung hatte aufgehört. Von Gott und den Menschen verlassen, lag das Sternenried in seiner weißen Stille. Gesegnete Zeiten brachen an, in denen die andere Welt, Arbeit und Pflichten draußen, hinter einem Schleier lagen.

Jeden Abend, wenn in der Winternacht die weitausladenden Dächer schwarz und steil aufstrebten, und die schweigende Welt den weißen Traum träumte, spann Meyi in der warmen Stube. Da setzte sie sich ans Rad und wurde vollends zur Spinnerin.

Heimlich sah ich ihr oft zu. Wie war das möglich? Wie ging das zu? Ihre Schafferhände waren auf einmal merkwürdig verändert. Wie fein und gelenkig konnten sie den Flachs von der Kunkel zupfen, den Faden drehen und den Finger netzen! Kaum rührte sie die Hände und dann floß der Faden stetig und immerfort. Und der Fuß wippte, wippte ... Hatte der hellblonde Kopf unter der Kunkel nicht die Farbe des Flachses, der mit rotem Band um den Stekken gewunden war?

Manchmal hob sie die stillen Augen, die schon so viel von der Welt gesehen hatten: Tod und Liebe, Einsamkeit und Schmerz, — und nickte mir zu. Dann öffnete sie ihr weises Herz, das ein Leben lang Tag für Tag die einfachsten Dinge hatte lernen müssen, und wenig von der Sehnsucht gelebt hatte, die sicher in ihrer Jugend auch ihr Herz durchflammte, wie sie jede Jugend durchflammt.

Diese Winterabende waren von einem stillen, weltabgeschiedenen Glück für uns erfüllt.

Sie starb unerwartet, an einem Herbstabend. Früher als gewöhnlich hatte sie sich wegen einem kleinen Unwohlsein zu Bett gelegt. Ihr Stübchen lag neben dem Schlafzimmer meiner Eltern. Ihre Petroleumlampe, aus blankem Messing mit dem grünen Schirm, beschien ein Heim der Ordnung.

Sie saß aufrecht im Bett, als ich eintrat. Ich setzte mich aufs Trögli. Plötzlich winkte sie mit der Hand und hieß mich zu sich zu kommen. „Ich muß jetzt sterben", sagte sie einfach. „Um dich Kleines ist mir nicht bange, du wirst deinen Weg finden" ....

Heiter und freimütig, wie ihr früheres Denken, waren ihre Betrachtungen. Sie fühlte ohne Klagen ihre Ruhezeit gekommen und den Herbst angebrochen, da die reife Frucht ihres Sterbens satt wurde, müde werdend, der mütterlichen Erde zugeneigt.

Das stille Wort, bis an das Ende meines Lebens sein: „Ich danke dir!" —

Hans Bangerter

Der armlose Uhrmacher

Aus einer Broschüre „Pro Infirmis".

Es war am 18. August 1700, als in Oberburg bei Burgdorf die Leute aufgeregt zusammenstunden: „Gottes Strafe liegt über unserer Gemeinde. Die Sünden der Väter werden gerächt. Es genügte nicht, daß Christian Wynistorff, der Rädelsführer, hingerichtet wurde."

Im Haus „Zum Loch" herrschte großer Lärm. Alle Stuben waren voll Leute. Ein Knäblein lag in einem Kinderbettchen. Aengstlich hob eine Frau das Büblein aus den Windeln. Der Kleine hatte wirklich weder Hände noch Arme. Am selben Tag mußte ein Eilbote dies den „gnädigen Herren" in Bern melden. Als der kleine Johannes getauft wurde, ward das übliche Taufmahl verboten.

Johannes Wynistorff entstammte einem jetzt ausgestorbenen Geschlecht. Seine Vorfahren waren aus dem Solothurnischen ihres Glaubens wegen geflüchtet und fanden in Oberburg eine neue Heimat. Sie brachten es bald zu Ehren und Ansehen, waren aber allezeit etwas unruhige Köpfe. Ein Christian Wynistorff amtierte von 1625 bis 1653 als Ammann. Er trug als Beamter der Obrigkeit das schwarzweiße Ehrenkleid der Stadt Burgdorf. Das hinderte ihn aber nicht, einer der rührigsten Förderer der Bauernunruhen zu sein. Im Bauernkrieg zeigte er sich viel zu energisch und sehr hitzig. Selbst dem Bauernführer Leuenberger war der alte Mann zu „räß". Wo er selber nicht eingreifen konnte, dahin schickte er seinen Sohn Peter. Dieser hatte das wilde Blut seines Vaters geerbt; er mußte sich wegen Trinkens, Spielens und anderer Dinge vor dem Chorgericht verantworten. Vater und Sohn wurden für ihre Beteiligung am Bauernkrieg hingerichtet.

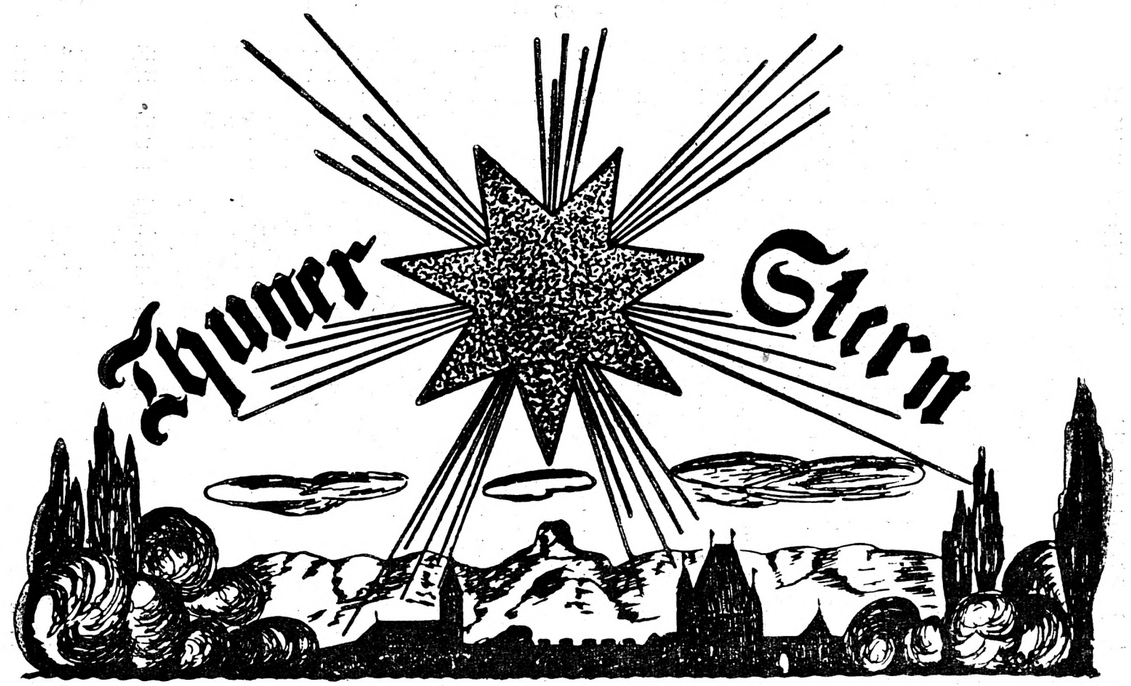
Auch von unserem Johannes Wynistorff heißt es in der Oberburger Chronik, daß er gelegentlich vor dem Chorgericht vermahnt werden mußte. So besagt eine Notiz über den noch nicht Neunzehnjährigen: „Am 26. Februar 1719 ist Hansli (Johannes) Wynistorff, das Monstrum ohne Arme, wegen seiner Trunkenheyt, spielen und unnützen Reden, so er insbesondere auch am neuen Jahrs Tag soll verübt haben, für das erste Mal sehr scharff bestrafft und ernstlich mit der Gefangenschaft bedroht worden." Gleichwohl wird er in den Rodeln, d. h. den Bürgerregistern von Oberburg, ehrenvoll „unser kunstreicher Uhrenmacher" genannt.

Es sind einige Jahre her, da verstarb in Deutschland der armlos geborene Carl Hermann Unthan, der trotzdem ein ausgezeichneter Geiger wurde, Schreibmaschine schrieb, nähte, kurz alles das mit den Füßen ausführte, was wir mit den Händen tun und dazu auf den Füßen stand und ging, wie wir auch. Kein Wunder, daß Unthan weit in der Welt herum wegen seiner Energie, aber auch wegen seiner Kunst, bestaunt und bewundert wurde.

Auch Johannes Wynistorff zog in vieler Herren Länder herum. Der Armlose sah mehr von der Welt als der größte Teil der Oberburger zu seiner Zeit zusammen gesehen hatte. Er konnte mit den Füßen die Karten mischen und war leider auch ein scharfer Spieler. Er schnitt sich Papier und Gänsefedern zum Schreiben; schrieb sehr hübsch mit seinen Füßen. Er lud Pistolen und drückte sie los; er aß auf dem Podium vor allen Leuten einen Imbiß, und der Beifall wollte jeweils kaum enden, wenn er zum Abschied seinen Hut vom Kopf nahm und dem Publikum sein Kompliment machte. Er flickte sogar verdorbene Uhren und deshalb erwähnt ihn der Chronist als „unser kunstreicher Uhrenmacher". Von einem Land zum anderen drang die merkwürdige Kunde, wie sich ein armlos Geborener stärker als sein Schicksal gezeigt habe. Das Erstaunlichste ist, daß Johannes Wynistorff es zum kunstreichen Uhrmacher gebracht hat. Mit solch lobenden Beinamen waren die Rodel sonst recht sparsam.

Johannes Wynistorff verheiratete sich mit Anna Liechti und wohnte mit ihr im „Loch". Er starb 1754 in Oberburg. Der berühmte Kupferstecher Will in Augsburg fertigte ein Bild von ihm an. Darauf waren all die vielen Künste, deren er fähig war, verzeichnet. Ein Stich dieses Bild von Thomas Bäch findet sich im Rittersaal des Schlosses Burgdorf.

Jede Planet hat ein Doctorium
Die finnischen 15.
Der auch
Ein bracht.



Nr. 12 | Für Herz und Gemüt | 1942
Unterhaltungsblatt zum Oberländer Tagblatt. Tagblatt der Stadt Thun. — Erscheint wöchentlich.

Erste Blumen

Wie einst an den Fenstern bei eisigen Tagen,
so blühen sie nun in das frühwarme Licht.
Sie haben die Augen ganz leis aufgeschlagen
und wissen um Kälte und Stürme noch nicht.

Sie staunen zum Himmel mit schuldlosem Blicke
und haben nur Bläue und Sonne zu sehn.
Da brachte die Nacht ihre kalten Geschicke. —
Die Blumen erschraken und mußten vergehn.

O Frühling, du Zeit der erwachenden Stunden,
da wunschlos die Blumen der Liebe erstehn,
o lasse sie alle, die sich nun gefunden,
die ersten und frostigen Nächte bestehn.

Erwin Schneiter.

Der Tod Old Shatterhands

Zum 30. Todestag von Karl May.

Die Ueberschrift ist falsch. Old Shatterhand ist nie gestorben. Im Gegenteil, sein Bärentöter und der Henrystutzen, der dem leichten Maschinengewehr um Jahrzehnte vorauseilte, treffen noch jetzt weiße und rote Bösewichte in den Steppen des Wilden Westens. Tausende von Buben- und Mädchenherzen schlagen auch heute noch höher, wenn sie mit dem edlen Kara Ben Nemsi durch die wilden Berge Vorderasiens streifen. Nein, Old Shatterhand, dessen Faust einen Joe Louis erzittern machen würde, lebt immer noch in der Phantasie der Jugend, die Freiheit, Abenteuer, aber auch ritterliche Gesinnung und den Sieg des Guten liebt.

Gestorben aber ist, am 30. März 1912, in seinem gemütlichen Heim in Radebeul der Schriftsteller Karl May im Alter von 70 Jahren. Sein Leben war auch buntbewegt, aber lange nicht so glorreich wie das der Helden seiner Bücher. Vor hundert Jahren, am 25. Februar 1842, ist Karl May zu Ernstthal im sächsischen Erzgebirge zur Welt gekommen. Armer Weber Kind, hat er sich durch die Irrungen und Wirrungen seiner bewegten Jugend durchgekämpft, ist kurze Zeit Lehrer gewesen und sodann der erstaunlich fruchtbare Volksschriftsteller geworden, dessen Reiseabenteuer die höchsten Auflageziffern des deutschen Schrifttums erreicht haben. Der Vater war mehr Säufer als Weber, die Mutter verschaffte sich und der Familie etwas Geld als Hebamme, Karl war der einzige Knabe unter Schwestern; am anhänglichsten war er der alten Großmutter, die ihm Märchen über Märchen erzählte, und der er zum Dank für diese sein Leben beherrschende Phantasterei ein Denkmal setzte in der weisen Sibylle Marah Durimeh, die Gott näher ist als irgendein anderes Geschöpf. Aus der traurigen Armut und Enge wurden gewaltige Wunschträume geträumt. Der intelligente Bub las Abenteuergeschichten zur Utopie eines besseren Lebens. Sein schwacher Körper, der militäruntauglich blieb, wurde zum Athletenleib mit der Schmetterfaust; sein bebrilltes Auge wurde zum Adlerblick eines unfehlbaren Schützenkönigs. Die Welt des Erzgebirges wurde zu Kordilleren und Atlas; die Erde war voll edler und unedler Räuber, voller edler Richter und unedler Schergen des Gesetzes. Man träumte von der Macht eines reinen Helden, der Ordnung in die von allerdings ganz herrlichen Schuften beherrschte unmoralische und unchristliche Welt bringen wird. Die Maysche Seele freute sich unbewußt über die Existenz des Teufels, damit der gute Gott etwas zu kämpfen hatte.

Denn selber, ja selber in Person war man ein schwächlicher, unterbürgerlich gewerteter und grausam eitler Mensch. Ein Mensch, dessen Geltungsbedürfnis wuchs im Mißverhältnis zur eigenen Minderwertigkeit. Und obschon der Weg des armen Webersbuben etwas geebnet wurde durch die Schulung eines Lehrerseminars und spätere Anstellung als Fabrikslehrer, so genügte dieser Aufstieg aus dem Proletariat in die unteren Reihen des Kleinbürgertums nicht; sondern auf der Basis der Kleinbürgerfantasie mußten Gipfel gestürmt werden. Zur bürgerlichen Würde-Stellung war der Weg zu aussichtslos. Als Verbrecher konnte man schneller zur bürgerlichen Macht gelangen. Schon im Seminar stahl May nutzloses Zeug; später Billardkugeln, Kinderwagen, ja ein Pferd. Er schwin-

delte dummen Leuten Pelze und Geld ab. Aber Chef einer Räuberbande war er nie, wie seine Feinde behaupten. Er gab sich als Arzt, Dr. Heilig, aus; als Polizeileutnant; als Adeliger; er protzte mit einem erfundenen Verwandten, der Pflanzer auf Martinique sein sollte. Noch nicht zwanzigjährig, erhält er für den Diebstahl einer Uhr und der Meerschaumpfeife eines Zimmergenossen zum erstenmal Gefängnis. Mit der Uhr wollte er protzen; die Pfeife wollte er seinem Vater schenken. Zwischen 1865—68 saß er dreieinhalb Jahre im Arbeitshaus zu Zwickau. Von 1870 bis 1874 im Zuchthaus Waldheim. Bei der zweiten Verhaftung riß er der Polizeiskorte aus und drohte den Verfolgern mit einem ungeladenen Terzerol. So ist das Leben — wenn man Karl May heißt.

Im Waldheimer Gefängnis hat er, der Protestant, mit dem katholischen Anstaltsgeistlichen die eigene Seele moralisch und religiös durchmassiert. Im Resultat entstand das Bewußtsein einer schlechteren Leibesseele, die den Eigennutz, die Eitelkeit und schließlich das Verbrechen will; und einer höheren Geistseele, die gegen die Anima ihren Kampf kämpft. Seit 1874, nach den Waldheimer Zuchthausjahren, war er kein Verbrecher mehr. Er trieb und schrieb Moral für das Volk. Nach der 1880 erschienenen arabischen Hauptserie und gar nach Erscheinen des dreibändigen „Winnetou", dessen erster Band als klassisches Indianerbuch bestehen wird, ist Karl May der berühmteste Jugendschriftsteller Deutschlands geworden; mit der besonderen Eigentümlichkeit, daß ihn nicht nur die Jugend las, sondern ein ganzes Volk.

Karl Mays Einkünfte stiegen im gleichen Verhältnis wie sein Ruf. Wahrscheinlich hat er sich wohl wirklich in diesen Jahren in die von ihm geschaffene Figur des Old Shatterland so hineingelebt, daß es Augenblicke gegeben haben mag, in denen er sich wirklich für ihn hielt. So stark war seine dichterische Kristallisation.

Old Shatterhand lebte! ...

Aber da meldete sich die Welt ...

In einer tragischen Verstrickung kam die Vergangenheit zurück. May befand sich im Jahre 1889 auf einer Orientreise ... die erste große Reise, und er sah nun mit körperlichen Augen, was die Augen seiner Phantasie schon lange kannten. Da brach das Unglück über ihn herein. Der Verleger seiner Erstlingswerke in Kolportageheften, Münchmeyer, starb, und sein Nachfolger gab widerrechtlich die Romane noch einmal unter dem nun berühmt gewordenen Namen Karl May heraus. Aber nicht nur das, der neue Inhaber des Verlags hatte sich nicht gescheut, die seichten Machwerke durch Umschreiben noch zu verwässern und schmutzig zu machen. Er war weit entfernt, zu glauben, daß Karl May die Sache ans Tageslicht und vor Gericht bringen werde ...

Aber er hatte sich getäuscht. May brach seine Reise ab, es folgte ein Rattenschwanz von Prozessen, die eigentlich alle für ihn günstig ausgingen. Aber nun beschäftigte sich nicht nur die Oeffentlichkeit mit ihm, auch die „literarische Kritik" brach unbarmherzig ihren Stab über Karl May und seine Bücher.

Kolportage, das war noch der gelindeste Ausdruck. Ja, es kam zu einer richtigen „Karl-May-Frage". Eine Unmenge von Broschüren für und wider ihn wurden geschrieben, Zeitungsartikel häuften sich. Kann man Reisebeschreibungen herausgeben, ohne die betreffenden Länder je gesehen zu haben, fragte man laut. Darf man Abenteuer in der „Ich-Form" schreiben, ohne auch nur einen Schatten von alledem erlebt zu haben?

May war nahe daran, unter all diesen Dingen zusammenzubrechen. Selbst die Ehe des jetzt schon Einundsechzigjährigen ging dabei in die Brüche.

Aber wie der alternde Mann schon wenige Monate später in einer zweiten Ehe den Frieden fand — mit der Witwe eines verstorbenen Freundes —, so legten sich auch nach einigen Jahren die Wogen der sicher zu Unrecht zum wilden Meer aufgewühlten „Karl-May-Frage", und ein unruhiges und zerquältes Leben fand noch ein ganzes Jahrzehnt lang den Schimmer einer Versöhnung und Verklärung.

Er war noch voll der unerhörtesten Tatkraft, und dreiviertel Jahre vor seinem Tode erklärte er noch seinem alten Freund Dr. Schmid:

„Sterben? ... Jetzt? Bewahre. Ich muß 90 Jahre alt werden. Ich bin noch lange nicht fertig. Was ich alles noch zu sagen und zu schreiben habe! Old Shatterhand stirbt noch lange nicht ..."

Kurz darauf, am 30. März 1912, ist Old Shatterhand in die ewigen Jagdgründe eingegangen ... nein, nicht Old Shatterhand, sondern Karl May, der Schriftsteller. Aber der Halbgott mit den Wundergewehren und der edle Winetou, sie sagen noch immer durch die Weiten des Westens und durch die Gedanken von Tausenden von Lesern.

Kitty macht Karriere

Von Renate Hertenstein.

„Bitte kann ich ..." Man läßt das blonde Mädchen gar nicht ausreden. Drei Herren stürzen auf sie zu ... „Mein Gott, da sind Sie ja Miß Viola. Wir warten doch schon seit sieben Uhr früh, alles ist fertig, die Kulissen sind aufgebaut, die Lampen sind ausprobiert, die Statisten warten, ... jede vergeudete Minute kostet uns doch Tausende, .. der halbe Film sollte schon gedreht sein ..."

Fassungslos steht das hübsche Mädchen da. Die Tore der sonst hermetisch verschlossenen Filmstadt springen auf. Sie muß nicht, wie sonst, bitten, zum Direktor gelassen zu werden. Der Direktor, der Allgewaltige, kommt ihr persönlich entgegen. „Aber liebes Kind, was machen Sie für Sachen, ... wegen der kleinen Differenz über die Gage werden wir doch einig werden. Ich bitte Sie, Sie ruinieren mich ja, wenn Sie nicht endlich kommen und anfangen zu drehen ..."

„Ja aber ..." Sie kann nicht weiter sprechen. „Bitte Kind, ich bewillige Ihnen 60,000 Fr., aber jetzt kommen Sie! Hallo James, informieren Sie die Presse, die Aufnahmen für den Film ‚Die Liebe höret nimmer auf' beginnen. Viola Danes, die aus vielen Spitzenfilmen unserer Firma bekannte Darstellerin, wird die Hauptrolle übernehmen, die Aufnahmen sind im Gange. Viola Danes ist hinreißend wie immer, trotz der überstandenen schweren Erkrankung spielt sie die Rolle mit geradezu heroischer Aufopferung. Los, los, das muß heute noch an alle Zeitungen! Was, ist die Viola Danes denn noch immer nicht geschminkt?"

Inzwischen hat man das Mädchen in eine Garderobe gezogen, hundert Leute reden gleichzeitig auf es ein, eine Garderobiere zieht ihm ein herrliches Abendkleid an, der Coiffeur kommt; es muß stillhalten, während es geschminkt wird. „Miß Viola haben heute besonders strahlende Augen", himmelt er sie an. Das stimmt auch, denn vor Erstaunen sind sie weit aufgerissen.

Der Hilfsregisseur reißt die Türe auf. Brüllend wie ein Irrer rast er den Gang entlang: „Alles fertig machen zur Aufnahme! Miß Viola kommt gleich. Statisten an den Platz; fröhliche Gesichter, meine Herrschaften; das ist kein Begräbnis, was wir drehen wollen, das soll ein Ball sein! Oh Miß Viola!" — und der Ton wechselt vom befehlenden Schreien zum liebenswürdigen Säuseln. Inzwischen ist auch der Regisseur und der Aufnahmeleiter und der ganze übrige technische Stab gekommen. Der Kameramann schwebt über den aufgestellten Kulissen in einer Laufkatze, die in Drahtseilen hängt. Die Lampen sind eingestellt. Die Statisten gruppieren sich an den aufgestellten Tischen, die Kapelle spielt, wie es schon oft probiert worden ist. Auf der Seite steht der Regisseur und spricht mit Miß Viola noch einmal die Szene durch. „Also, Sie gehen lächelnd durch den Ballsaal, da kommt Ihr Partner Herr Varnay als Doktor Bergen auf Sie zu. Sie erkennen ihn, erschrecken, — machen eine Bewegung, als ob Sie sich abwenden wollten, bemerken aber, daß es dazu zu spät ist, er hat Sie bereits gesehen. Sie können nicht mehr ausweichen, geben ihm die Hand; es entspinnt sich der Dialog, den Sie ja kennen. Uebrigens können Sie ihn auch da oben an der Leuchttafel ablesen; wenn Sie nicht weiter wissen, dann tanzen Sie zu-

sammen. Sie schauen ihn mit großen Augen an, Sie verlieben sich in ihn, — also drehen wir erst mal dieses Stück!"

Das blonde Mädchen Miß Viola seufzt tief auf, dann sagt sie: „Also gut!" Der Regisseur sieht sie fragend an, weil er nicht versteht, was dieser Ausruf bedeuten soll. Dann spielt sie die Szene, sie spielt sie ausgezeichnet; nichts von den Launen, die Miß Viola sonst zu haben pflegt, ist zu bemerken. Sie unterbricht nicht ein einziges Mal; sie probiert und dreht brav weiter, bis man „Schluß" verkündet. Dank der ungewohnten Nachgiebigkeit der Künstlerin hat man heute viele wichtige Szenen drehen können. Nun steht der Direktor an der Garderobentür: „Also liebe Miß Viola, ich lade Sie zu einem Souper ein, und bei einem Glas Wein werden wir über den nächsten Kontrakt sprechen. Um neun Uhr bringe ich Sie nach Hause, damit Sie für die morgigen Aufnahmen frisch sind. Sagen Sie, haben Sie da am Hals immer den kleinen braunen Fleck gehabt?"

„Ja, Herr Direktor, den hatte ich immer, aber Sie haben ihn noch nie gesehen, weil Sie mich auch noch nie gesehen haben. Bisher waren Sie nie für mich zu sprechen. Mindestens zehnmal habe ich versucht, bei Ihnen vorgelassen zu werden, weil ich so gern zum Film wollte, aber immer hieß es: „Ist beschäftigt." Heute wollte ich es wieder probieren und habe extra meine Aehnlichkeit mit Viola Danes unterstrichen, damit Sie mich engagieren, und dann hat man mich mit ihr verwechselt; ich habe mich ja gewehrt, aber Sie haben mich ja nicht zu Worte kommen lassen ..."

„Ein Telegramm für Sie, Herr Direktor!" — „Geben Sie her! Was? Unterzeichne angebotenen Vertrag nicht — stop — drehe auch schon probierten Film nicht — stop — arbeite bei Konkurrenz Viola Danes" ... Der Direktor wird erschreckend rot im Gesicht. „Das ist unglaublich ... das ist empörend ... das ist ..." Zitternd steht das junde Mädchen da, ihre großen Augen sind ängstlich auf den tobenden Direktor gerichtet ... „das ist ... das Beste, was passieren konnte. Wie heißen Sie?" — „Kitty Warren." — „Gut, Miß Warren, Sie sind engagiert; Sie drehen den Film weiter, den Sie begonnen haben; Sie werden mit ganz großer Reklame herausgebracht ... James, schreiben Sie für die Presse: Neuer Star entdeckt für die Metropolitain-Filmgesellschaft: Kitty Warren spielt die Hauptrolle in: ‚Die Liebe höret nimmer auf' ... als Kind von Zigeunern entführt, brachte sich als Abwaschmädchen bis jetzt kümmerlich durch, bis sie entdeckt wurde für die Metropolitain-Film ..."

„Ja, aber, Herr Direktor, das stimmt ja gar nicht, ich war ..." — „Das macht nichts, das ist die nötige Reklame; das lernen Sie auch noch. Kommen Sie, bei dem versprochenen Souper bleibt es trotzdem." Und im eleganten Wagen fährt Kitty zu dem Tor hinaus, vor dem sie am Morgen so ängstlich wartete, vorbei an den devot grüßenden Angestellten.

Meyi, die alte Magd

Von Frieda Schmid-Marti.

Zu der Summe ihres Lebens, eines in völliger Ausgeglichenheit sich neigenden Lebens, gehört auch meine Dankbarkeit.

Ihr Namen und ihr Wesen bestrahlen meine Jugend. Die Namenlosen sind ja oft die größten, die das Leben eines Kindes tragen. Sie allein besaß die Kraft, mir zu zeigen, daß diese Welt nicht alles ist, was wir besitzen, sondern, daß die Wurzeln unserer Seele dort verwachsen sind, wo Gott sie in den Händen hält. Ihr Name wird nie untergehen, weil er im Stillen und Bescheidenen wohnte, und ihr Wesen das erreichte, was so viele unter den Lauten und Anspruchsvollen nie zu geben vermögen: ein Stück Ewigkeit!

Nie wurde der Begriff „Gott" so rein und rief aufgenommen, wie in jener kindlichen Zeit, da Meyi, die alte Magd, ihn mir nahe brachte. Märchen, Sagen, Sprüche und Lebensweisheiten, nichts ward durch den Verstand geprüft. Alles war unantastbare, hehre Wahrheit.

Sie stammte aus einem hochgewachsenen, [illegible] schlecht. In ihrer Jugend hatte sie Jahre de[illegible] bitteren Not gelebt, um ihrer früh verwitweten Mutter die Geschwister erziehen zu helfen. Schmerzen und Verzicht sind ihr zum Segen geworden. Ihre unverwischbaren Linien verrieten ihre Grundhaltung, ihren Charakter.

Meyi tat alles, was man von ihr, als einer frühe Geprüften und Bewährten, erwartete: still, wachsam, umsichtig und mit ernster Würde, die niemals lächerlich war, stand sie meiner Mutter, die nicht im Bauernhaus aufgewachsen war, zur Seite. Diese nahm gerne von der erfahrenen Dienerin Rat und Lehr entgegen.

Meyi konnte alles: kochen, waschen, pflügen, z'Acher fahren, Märchen erzählen, Sichleten- und Taufessen kochen, Tote besorgen, Neugeborene betreuen. Sie war universell und von furchtloser Tüchtigkeit.

Konnte einer in schweren Leiden nicht sterben, holte man Meyi. Sah Fähnrich Hannes, der Säufer und ewige Wüstmacher, Meyi des Weges daher kommen, verschwand er im Haus und schloß behutsam die Türe. Und doch hatte sie ihm nur einmal gesagt: „Hannes, es kommt nicht gut mit dir." —

Vom Schnelligkeitswahn unserer Zeit wußte Meyi nichts, und wer ihr zusah bei aller Arbeit, spürte, daß dieses Schaffen Heimkehr war zu den Uranfängen alles Tuns. Die Hände besorgten alles. Sie haßte die Maschinen. Oft entrüstete sie sich: „Gott hat uns die Hände zur Arbeit gegeben, und nicht das Eisen, um zu zaubern. Die Maschinen machen alles zu schanden, was die Hände der Menschen in Jahrtausenden gelernt und erworben haben."

Ja, diese Hände! Die griffen zu im Leben. Nicht nur draußen im Feld, auch drinnen im Haus. Im Verhältnis zu ihrer Kraft besaß sie kleine Hände. Gerade darum sind sie mir unvergeßlich geblieben. Sie strömten Kraft aus, diese guten Frauenhände, drückten Beseelung aus, trotz der Rauheit und Rissigkeit, trotz der Narben und Schwielen da und dort. Die Finger verliefen schmal, die Nägel wölbten sich hoch im Halbmond.

Nie sah ich Meyis Hände, ohne innerlich zu wissen: „Das sind ihre guten Hände, die so viel Kraft zum Trösten besitzen, wenn es einem schlecht geht, wenn man hingefallen ist und eine jämmerliche Beule am Kopf trägt. Oder noch mehr: wenn man innerlich verwundet ist ...." Ja, ganz besonders waren es gute Hände. Das Herzblut strömte in sie, wenn sie einem sacht und sanft über die Schultern strich, mit jener scheuen Zurückhaltung und Zartheit, die sich der kleinsten Liebkosung schämt.

„Du mußt so viel lernen im Leben, daß du einmal alles kannst, ohne viel Worte und Befehlen." Nach langem Schweigen fügte sie fast immer hinzu: „Glaub's nur! — Jedes Amt, jede kleinste Arbeit in Treue verwaltet, trägt seine Krone, und immer", fügte sie leise hinzu, „hat ein besonderer Glanz und eine besondere Gnade um die Einsamen gestanden ..."

Die Sonntagnachmittage im Sommer verstand Meyi auf ihre Weise zu feiern. Wenn die Sonne auf den Hausplatz schien, und die vielen leisen Geräusche über dem Garten webten, saß Meyi leise schlummernd auf der grünen Bank, die Hände gefaltet. Ihr war so gut und geborgen zumute.

Es soll im ersten Frühling nach meiner Geburt gewesen sein, daß sie vor meine Mutter getreten sei und gefragt habe: „Wie ist es mit dem Flachsplätz? Dieses Jahr müssen wir damit anfangen. Das Meitscheli braucht einmal einen Trossel" (Aussteuer). Ja soweit sind ihre Gedanken schon damals gegangen. Mutter war einverstanden. Also säte Meyi Hanf und Flachs von Jahr zu Jahr.

Mein weitestes Erinnern geht zu diesen Pflanzstätten zurück. Wenn wir zu unserem Flachsplätz hinaus gingen, war die Sommerluft von süßem Blütenatem erfüllt. Mit witternden Sinnen sog ich den jungen Sommertag ein, indessen Meyi den Flachs jätete. Mit gebogenem Finger, um ja die Wurzeln des mörderischen Unkrautes zu erfassen, strich sie behutsam zwischen den zarten Flachsstengeln hindurch und säuberte die Pflanzung. Gegen den Sommer hin, wenn das wiegende, wogende, blaue Meer des blühenden Flachses im Winde wellte, war die Erde voller Wunder

Stille
wyler Zu
unter ihre
war in Jog
Nur „das
ließ allfällig
runzlich au
Scheiben d
also daß
die über
wegflog
Flachses
der